

# Digitalisierte Vergangenheit

Datenbanken und Multimedia von der  
Antike bis zur frühen Neuzeit

Herausgegeben von Florian Krüpe  
und Christoph Schäfer

2005

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1613-5628  
ISBN 3-447-05048-9

## **Inhaltsverzeichnis:**

Wolfgang Krieger (Marburg) Grußwort des Dekans des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften.....	VII
Wilhelm E. Winterhager (Marburg) Grußwort des Studiendekans des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften.....	IX
Florian Krüpe / Christoph Schäfer (Marburg / Hamburg) Einleitung: Historiker und Historie im Digitalen Zeitalter .....	1
Brigitte Truschnegg (Innsbruck) FRuGAE-Datenbank: Frauen(bild) und Gender Aspekte in der antiken Ethnographie .....	11
Kai Ruffing (Marburg) Papyrologische Ressourcen im Internet .....	27
Leif Scheuermann / Wolfgang Dietz (Stuttgart) Das Projekt „In den Wirren des Bauernkriegs – Jerg Ratgeb und der Herrenberger Altar“ .....	47
Otto Volk (Marburg) COMPUTATIO – Das Marburger Informationsportal zu Rechnungen.....	67
Franz Jürgen Götz (München) Erschließung und Digitalisierung der frühneuzeitlichen Einblattdrucke der Bayerischen Staatsbibliothek München.....	81
Michael Haas (Erfurt): Digitale Karten als Hilfsmittel in der Geschichtswissenschaft .....	104
Bettina von Briskorn (Bremen) Über das Sammeln von Daten zu Sammlungen und Sammler/innen. Der Aufbau einer sammlungsgeschichtlichen Datenbank im Übersee-Museum Bremen.....	131

## Einleitung: Historiker und Historie im Digitalen Zeitalter

Florian Krüpe / Christoph Schäfer

„Ich möchte an dieser Stelle den Idealen Chronisten in mein Bild einfügen. Was immer geschieht, er weiß es stets im selben Moment, in dem es geschieht, er weiß sogar, was in anderen Köpfen vorgeht. Er besäße zudem die Gabe der instanten Transkription: all das, was längs dem vorgeschobenen Saum der Vergangenheit geschieht, würde von ihm – sobald es geschieht – unmittelbar niedergelegt.“

Als der bekannte Geschichtsphilosoph Arthur C. Danto Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts sein theoretisches Konstrukt einer *Idealen Chronik* vorstellte,<sup>1</sup> befand sich die Computertechnik noch in einem mehr oder minder postnatalen Stadium. Selbst zehn Jahre später war die Vorstellung, eines Tages könne in jedem zweiten oder gar in jedem Haushalt ein Computer stehen, so abwegig, daß auch anerkannte Fachleute dies als unrealistisches Szenario bekrittelten.<sup>2</sup> Dantos Idee, man könne Erstellung und Führung einer solchen *Idealen Chronik* einer Maschine überantworten, dürfte damals wahrhaft phantastisch erschienen sein – oder visionär,

1 Arthur C. Danto, *Analytical Philosophy of History*, Cambridge 1965; deutsch: *Analytische Philosophie der Geschichte*, übers. von Jürgen Behrens, Frankfurt am Main 1980, 241.

2 „Es gibt keinen Grund, warum irgendjemand einen Computer in seinem Haus wollen würde.“ (Ken Olson, Präsident der Digital Equipment Corp., 1977). Aktuelle Erhebungen durch das Statistische Bundesamt zeigen, daß derzeit mindestens 16 Millionen Haushalte in Deutschland mit einem Internetzugang ausgestattet sind, was einem Prozentsatz von 43% entspricht. Rund 34 Millionen Menschen nutzten in Deutschland im ersten Quartal 2002 das Internet, das waren 46% der Bevölkerung im Alter ab zehn Jahren. In Deutschland haben 84% aller 13-14jährigen Zugang zum Internet, 74% davon sogar im eigenen Haushalt. 100% aller Studenten nutzen einen PC, 90% aller Schüler ab 15 Jahre ([http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2003/iuk\\_privat.pdf](http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2003/iuk_privat.pdf)). [15.12.2004] Nach neueren Erhebungen sind derzeit etwa 580 Millionen Menschen weltweit im Internet unterwegs, davon 41 Millionen in Deutschland (Stand: Februar 2003; Quelle: nielsen-netratings.com) [15.12.2004].

je nach dem Standpunkt des Betrachters. Und heute? Wie sieht es damit rund dreizehn Jahre nach Einführung des *World Wide Web* aus?

Seit 1998 übersteigt der verfügbare digitale Speicherplatz die weltweit verfügbare Menge an Informationen.<sup>3</sup> Derzeit verdoppelt sich die globale Datenmenge etwa alle zwei Jahre. Allein im Jahr 2002 wurde einer amerikanischen Studie zufolge die weltweit erschließbare Datenmenge um fünf Exabyte erhöht, das entspricht umgerechnet etwa 800 Megabyte oder rund neun standardisierten Buchmetern pro Erdenbürger.<sup>4</sup> Mit über 90% ist das Gros dieser Informationen ausschließlich auf optischen und magnetischen Medien verfügbar, vieles davon auch über das Netz, das in seiner jetzigen Form etwa 170 Terabyte an frei zugänglichen Informationen beinhaltet – eine Datenmenge, die in gedruckter Form fast jenseits des Vorstellbaren liegt.<sup>5</sup>

Parallel schreitet allerdings auch der Verlust an Information voran: Die durchschnittliche Lebensdauer einer Webseite im Internet beträgt statistisch nur 44 Tage, und Magnetbänder, Festplatten, CDs und optische Datenträger haben keine nennenswert höhere Lebenserwartung als recyceltes Papier.<sup>6</sup> Verglichen mit antiken Schriftträgern wie Tontafeln oder Steinplatten ist Digitalisierung wahrlich keine Garantie für die Erhaltung von Information. Wie soll man mit dieser höchst vergänglichen Flut an Informationen umgehen, die die Herausgeber dieser Studie als „*information overload*“ bezeichnet haben?

3 Stewart Brand, *Das Ticken des langen Jetzt, Zeit und Verantwortung am Beginn des neuen Jahrtausends*, übers. von Martin Baltes, Frankfurt 2000, 94.

4 <http://www.sims.berkeley.edu/research/projects/how-much-info-2003> [15.12.2004].

Ein Exabyte entspricht über einer Milliarde Gigabyte (Megabyte-Gigabyte-Terabyte-Petabyte-Exabyte).

5 Ebd. Dennoch räumen die Autoren dieser Studie ein, daß das „papierlose Büro“ wohl auf ewig eine Fiktion bleiben wird.

6 Brand (wie Anm. 3), 88–100; ebd. 95: „Digitale Speicherung ist kein Problem – digitale Konservierung schon.“ Dieter E. Zimmer, *Die Bibliothek der Zukunft. Text und Schrift in den Zeiten des Internet*, Hamburg 2000, 180–184. Ebd., 166: „Aber wenn wir mitten in einer beispiellosen Informationsexplosion leben, so gleichzeitig in einer Zeit des beispiellosen Informationsverfalls. Die Ära der Information ist auch eine der Informationsvernichtung.“

„Das Web wird alle seine Möglichkeiten [erst dann] erschließen, wenn es zu einer Umgebung wird, in der Daten sowohl von automatischen Werkzeugen als auch von Menschen genutzt und bearbeitet werden können“, erklärten der W3C-Direktor Tim Berners-Lee und der W3C-Experte Eric Miller in ihrem jüngst erschienenen Beitrag *Das semantische Web hebt ab*.<sup>7</sup> Dieses *Semantische Web* stellt eine Erweiterung des gegenwärtigen Internets dar, für das die *W3C Semantic Web Activity* – eine Kooperation zwischen einer stetig wachsenden Zahl von Wissenschaftlern und Industriepartnern – Standards und Technologien erarbeiten soll. Ihr Ziel ist es, Daten im Web in einer neuen Weise zu definieren und so miteinander zu verknüpfen, daß sie für effektivere Such-, Automatisierungs- und Integrationsprozesse genutzt und über mehrere Anwendungen hinweg verwendet werden können. Das Interessanteste an diesem Projekt sind zweifellos die Möglichkeiten, die sich daraus eines nicht allzufernen Tages ergeben könnten, insbesondere im Bereich der automatisierten Datensicherung und -erhaltung.<sup>8</sup> Doch die Entwickler sind sich einig, daß dadurch möglicherweise ein dramatischer Wechsel in den Rollen von Mensch und Computer stattfinden könnte – und zwar allein dadurch, daß man in die Lage versetzt wird, nahezu alles quasi sofort zu finden.

Exakt solches hatte Arthur C. Danto auch schon in den 60er Jahren beschrieben – und kritisch hinterfragt: Was wäre denn, wenn es eines Tages die *Ideale Chronik* geben sollte, die ausschließlich richtige Darstellungen

7 Tim Berners-Lee und Eric Miller, „The Semantic Web lifts off“ ([http://www.ercim.org/publication/Ercim\\_News/enw51/berners-lee.html](http://www.ercim.org/publication/Ercim_News/enw51/berners-lee.html)). Deutsche Übersetzung von Henning Fischer/Klaus Birkenbihl (<http://www.w3.org/Consortium/Offices/Germany/Misc/tbl-em-sw.html>). S.a. <http://www.w3.org/2001/sw/> [15.12. 2004].

8 Auch wenn sich dadurch Probleme der Konvergenz, Kompatibilität und Kontinuität im Soft- wie im Hardwarebereich ergeben (Verlust geeigneter Abspielgeräte, veränderte Programme, etc.). Eine Lösung könnte darin bestehen, Archive und Daten permanent migrieren zu lassen, was angesichts der Datenflut kaum mehr manuell geschehen kann, sondern eben nur mittels automatisierter Prozesse, die – ähnlich Kopisten und Übersetzern im Mittelalter – die Daten immer wieder auf neue Medien übertragen und mit Meta-Daten versehen, die Informationen über Inhalte, Besonderheiten und Änderungen enthalten. Vgl. Brand (wie Anm. 3), 96–98, der nicht zu Unrecht vorschlägt, die analoge Sicherung beizubehalten.

der Vergangenheit enthielte? Dann würden doch Historiker überflüssig werden, da das Sammeln von Informationen und die (Re-) Konstruktion einer Wirklichkeit nicht länger vonnöten sei. Alle Informationen, alle Antworten lägen dann vor, und das Ziel, die Entdeckung der Wahrheit, sei erreicht. Was bliebe den Historikern dann noch übrig? Sollte es etwa künftig ihre Aufgabe sein, selbst Geschichte zu schreiben?

Dantos Antwort ist verblüffend einfach: Nein, Historiker würden ganz gewiß nicht überflüssig werden, sie sollten die *Ideale Chronik* nämlich einfach so verwenden wie jeden anderen Augenzeugenbericht auch, da ihnen diese niemals all das mitteilen könne, was es über ein historisches Ereignis zu wissen gelte. Eine Klasse von Beschreibungen könne die *Ideale Chronik* nie enthalten, und das sei das Wissen um die Zukunft. Ohne ein solches Wissen sei auch der *Ideale Zeuge*, aus dessen Aussagen die *Ideale Chronik* bestehe, von nur begrenztem Wert. Diesen Teil der Geschichte eines Ereignisses zu erzählen, möglicherweise erst lange Zeit später, bleibe den Historikern vorbehalten. Eine Geschichte der Gegenwart könne gar nicht *ad hoc* geschrieben werden, da die Zukunft noch offen sei. Ergo könne eine vollständige Beschreibung der Vergangenheit den Bedürfnissen der Historiker gar nicht gerecht werden, und so verliere die *Ideale Chronik* ihren idealen Charakter. Wenn man von historischen Interessen geleitet werde, sei es eher von Vorteil, nicht Zeuge der Ereignisse gewesen zu sein.<sup>9</sup> Und so läßt Danto schlußendlich seine Vision der *Idealen Chronik* fallen.

Mittlerweile sind etwa 40 Jahre vergangen, und die (technischen) Grundvoraussetzungen der Danto'schen Analyse haben sich wahrlich radikal geändert: Heute gibt es weltweite Rechnerverbände, deren vereinte Rechenkapazität in der Lage wäre, eine solche Datenmenge verarbeiten und verwalten zu können. Mehr und mehr werden intelligente Systeme entwickelt, die dem Anwender Routineaufgaben abnehmen und auf seine Anweisungen reagieren sollen. Doch noch immer ist es der Mensch, dessen zunehmend wichtigere Aufgabe im Kommunikationszeitalter darin besteht, präzise Anweisungen zu geben und vor allem: sinnvolle Fragen

<sup>9</sup> Danto (wie Anm. 1), 244–247: „Man beginnt zu ahnen, daß eine ‚vollständige Beschreibung‘ [der Vergangenheit] den Bedürfnissen der Historiker nicht ädaquat ist und schwerlich für jenes Ideal angesehen werden kann, dem wir uns [...] zu nähern hoffen.“

zu stellen, um auch sinnvolle Antworten zu bekommen. Sein Problem besteht schon seit geraumer Zeit nicht darin, überhaupt an Informationen zu gelangen, sondern vielmehr darin, die Tücken der Suchroutinen zu überwinden, deren Ergebnisse auszuwerten, ihre Glaubwürdigkeit zu bewerten und diese Ergebnisse zu vermitteln.<sup>10</sup> Mehr denn je stellt sich dem historisch Interessierten die Frage nach der Verlässlichkeit seiner Quellen und ihrer Autoren. In dieser Hinsicht sind wir von der *Idealen Chronik* also nach wie vor weit entfernt.

Und doch erlauben die in den letzten Jahren immens gestiegenen, technischen Möglichkeiten eine Arbeits- und Herangehensweise, die zu Dantos Zeiten noch undenkbar waren: umfängliche Wort- und Textrecherchen in vernetztem Datenmaterial, Digitalisierungen von Wort und Bild sowie multimediale Rekonstruktionen historischer Realitäten bieten heute mehr denn je die Möglichkeit, Mikrogeschichte abseits der großen politischen Entwicklungen zu schreiben und Vergangenheit erlebbar und begreifbar zu machen.<sup>11</sup>

Datenbanken – zumal die webbasierten – stellen hierfür fraglos ein unverzichtbares Hilfsmittel dar. Schon auf dem Historikertag in Halle 2002 war die Vernetzung bereits bestehender Informationssysteme als eines der vordringlichen Ziele auf dem Sektor der fachspezifischen EDV betont worden.<sup>12</sup>

Noch vor einigen Jahren antwortete ein prominenter Fachvertreter, als die Computer-Fähigkeiten eines jungen Kollegen hervorgehoben wurden,

10 Dr. Lothar Späth, Stiftung „EX LIBRIS“: „In der neuen globalen Wissensgesellschaft wird es immer stärker darauf ankommen, schnell über Informationen verfügen zu können.“ (<http://www.wissenschaften.de>) [15.12.2004]. Konstatiert von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) schon 1996: „In der Informationsgesellschaft werden sich Methoden, Techniken der Erzeugung, Vertreibung und Vermittlung von Wissen grundlegend ändern.“ *Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien (Neue Medien) in der Hochschullehre*, hrsg. von der HRK, Dokumente zur Hochschulreform 111/1996 ([http://www.hrk.de/de/beschluesse/109\\_497.php](http://www.hrk.de/de/beschluesse/109_497.php)) [15.12.2004].

11 Brand (wie Anm. 3), 95: „Man wird Geschichte vorspulen, unabhängige Datenstränge miteinander abgleichen und bestimmte Momente vergrößern können. Schlüsselereignisse können im Original begutachtet werden.“

12 Verwiesen sei an dieser Stelle nur auf *Clio-Online* (Humboldt-Universität, Berlin) und *historicum.net* (Ludwig-Maximilians-Universität, München).

mit dem lapidaren Satz, dafür seien bei ihm die Hilfskräfte zuständig. Sicher hatte er recht, was die Nutzung der Elektronischen Datenverarbeitung in *seinem* Institut betraf: Sie beschränkte sich auf den Einsatz des Computers als elektronische Schreibmaschine. Die Ignoranz jedoch, die aus seinen Worten sprach, war und ist eine ernste Gefahr für alle Teilbereiche der historischen Wissenschaft. In einer sich rasant entwickelnden Informationsgesellschaft laufen Historiker sowieso schon Gefahr, die geringen Chancen zu verschenken, noch steuernd in die Gestaltung künftiger, historischer Informationsvermittlung eingreifen zu können. Bei wissenschaftlichen Anwendungen gestaltet man noch am ehesten mit, doch wenn es um die Aufbereitung der Inhalte für ein allgemeineres Publikum geht, verhält es sich anders. Dies berührt wesentlich die Frage nach dem künftigen Status des Historikers in der Öffentlichkeit: Oft genug wird derzeit das Bild des Wissenschaftlers im Elfenbeinturm thematisiert. Kann man sich das im Zeitalter der Globalhaushalte und angesichts der immer knapper werdenden Ressourcen der öffentlichen Hand noch leisten? Wie lange geht das noch gut?

Andererseits – dies wurde oben bereits erwähnt – ist die EDV kein Selbstzweck, sie bietet nicht die Lösung aller Probleme, und genau deshalb ist so entscheidend, daß Historiker sich mit den Möglichkeiten und Grenzen beschäftigen und selbst Anwendungen entwickeln, die für die jeweiligen Ziele optimiert sind. Hans-Werner Götz hat in seinem 1999 erschienenen Buch die Auffassung vertreten, die EDV sei keine Hilfswissenschaft.<sup>13</sup> Er hat recht, wenn man Programme nur nutzt, um zu recherchieren und zu publizieren; dort aber, wo man beginnt, kreativ zu gestalten, Programme an Bedürfnisse anzupassen oder selbst fachspezifische Anwendungen zu entwickeln, immer wieder zu evaluieren und zu verbessern, dort beginnt die EDV tatsächlich zur Hilfswissenschaft zu werden. Immer ist dabei die Rückkopplung an das Fach nötig: Die Inhalte, Quellen, Daten der historischen Fächer stehen im Mittelpunkt, aber es ist ärgerlich und ausgesprochen kurzsichtig, wenn sich nach wie vor viele Kollegen weigern, Leistungen auf diesem inzwischen nicht mehr ganz so

13 Hans-Werner Götz, *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999.

neuen Arbeitsfeld als einen Aspekt beruflicher Qualifikation gelten zu lassen.

Studierende sollten über Themen fachspezifischer EDV-Entwicklung Examens- und Masterarbeiten schreiben können; viel zu selten wagt es ein Doktorvater, einen seiner Schützlinge im interdisziplinären Niemandsland zwischen Fach und Informatik promovieren zu lassen, selbst wenn dieser ein spezifisches Interesse und eine immer noch seltene, hohe Begabung auf beiden Sektoren besitzt. Hier geht es um Kreativität und Leistungen, die ebenso innovativ sein können wie hervorragende Leistungen auf konventioneller Ebene. Dies ist – das sei betont – keineswegs ein Angriff auf die bewährten Methoden der historischen Fächer, sondern ein Plädoyer dafür, die fachspezifische Entwicklung von computergestützten Anwendungen als ein mögliches berufsqualifizierendes Element anzuerkennen. Dabei steht völlig außer Zweifel, daß EDV-Kompetenz Defizite beim Beherrschen der herkömmlichen Methoden der jeweiligen Wissenschaft keinesfalls kompensieren kann. Sie sollte aber als zusätzliches Element im Curriculum eine angemessene Würdigung erfahren.

Dies gilt im besonderen mit Blick auf die Bewerbungssituation derjenigen, die solche Entwicklungen neben ihrer engagiert betriebenen fachlichen Ausbildung mit hohem persönlichen Einsatz und zeitlichen Aufwand vorantreiben. Helmut Thoma, der ehemalige RTL-Chef und Treuhänder von MobilCom, stellte im Jahr 2002 auf einer Tagung der IHK-München zu „Perspektiven der Wissensgesellschaft“ programmatisch fest, der Begriff „Neue Medien“ sei verfehlt, in Wahrheit gehe es um einen neuen Medientransport. Inhaltlich bedeute die Digitalisierung gar nichts.<sup>14</sup> Genau hierin liegt ein Ansatzpunkt für Historiker, denn deren Stärken liegen doch gerade dort, im Umgang mit komplexen Inhalten und in deren Wiedergabe in Form einer strukturierten Darstellung.

Sowohl für die Lehre in Schule und Universität als auch für die Forschung gewinnt der Einsatz von multimedialen Präsentationen und Lehr- bzw. Lernprogrammen immer größere Bedeutung. Gegenwärtige Bestre-

<sup>14</sup> Helmut Thoma, Die Zukunft der Medien im Digitalen Zeitalter, in: Eva Moser/Rainer S. Elkar (Hrsg.), Perspektiven der Wissensgesellschaft. Tagung am 4. November 2002 in München, München 2003, 27.

bungen laufen etwa darauf hinaus, standardisiertes Wissen mit Hilfe solcher Anwendungen den Studierenden zugänglich zu machen bzw. den Studierenden und Schülern mit Hilfe des Internets neben dem eigentlichen Unterricht das eigenständige Erarbeiten und Repetieren des Stoffes zu ermöglichen. Darüber hinaus können Lehrveranstaltungen multimedial begleitet werden, wobei das Spektrum vom veranstaltungsbezogenen E-Mail-Verteiler über moderierte Chat-Rooms bis hin zur Versorgung der Studierenden mit Informationen via SMS bzw. WAP reicht. Als ausgesprochen interessant erwies sich auch eine Verbindung von Multimedia mit einem Geo-Informationssystem (GIS) zur Rekonstruktion der topographischen Gegebenheiten der Bauernkriege. Eine Verbindung von Datenbanksystemen und multimedialer Präsentation stellen schließlich die in vielen Bereichen laufenden Bemühungen um die Digitalisierung von Sammlungs- und Bibliotheksbeständen dar. In dieses Arbeitsgebiet führen Projekte der Bayerischen Staatsbibliothek und des Bremer Überseemuseums, sie wurden im Rahmen der Marburger Tagung vorgestellt.

Eine ermutigende Feststellung von Manfred Thaller (Professor für historisch-kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung, Universität Köln) auf der bereits angesprochenen Tagung der IHK-München weist Historikern den Weg zu zukunftssträftigem Engagement: „Es ist ein Trugschluß zu glauben, eine möglichst technische oder naturwissenschaftliche Ausbildung würde befähigen zu einem besonders guten Umgang mit der Informationstechnologie.“<sup>15</sup>

Historische Informations- und Wissensvermittlung wird fraglos zunehmend wichtiger werden, darf jedoch trotz eines gewissen technischen Anspruchs dabei nicht ihren fachlichen Bezug verlieren. Die Referentinnen und Referenten hatten genau dies im Blick, als sie im Rahmen der Jahrestagung der „Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV“ (AGE) einem aufgeschlossenen Publikum ihre durchaus unterschiedlichen Projekte und Ergebnisse präsentierten.

Ein Schwerpunkt dieser Marburger Tagung des Jahres 2002 bestand somit nicht von ungefähr in der Präsentation von Datenbanken verschiedener inhaltlicher Ausrichtung, die an Universitäten, Bibliotheken und

15 Verschriftlicht als Manfred Thaller, Kultur und Informatik – Spannung und Symbiose, in: Eva Moser/Rainer S. Elkar (wie Anm. 14), insbes. 49–51.

Museen entwickelt wurden bzw. werden und auf ein wissenschaftliches Publikum abzielen. Neben Fragen von Recherche und Präsentation stießen auch die technische Umsetzung und die dabei auftretenden Probleme auf großes Interesse. Der Erfahrungsaustausch ist für Entwickler und Anwender von nicht zu unterschätzender Bedeutung und stellt nicht umsonst eines der zentralen Ziele der AGE dar.

Weder der Vorstand noch die Organisatoren hatten bei der Vorbereitung der Tagung mit einer solch großen Teilnehmerzahl gerechnet. Das macht stolz und gibt Auftrieb für die Bewältigung der großen Herausforderungen, vor denen Historiker in der Informationsgesellschaft stehen. Viele Teilnehmer hatten eine weite Fahrt auf sich genommen, um an der Tagung teilzunehmen. Durch die Kolleginnen und Kollegen aus Österreich, Rumänien und Tschechien gewann die Veranstaltung eine internationale Dimension. Das verpflichtet die AGE nicht nur jetzt, sondern auch für die Zukunft. Der Verein ist eine Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des kritisch reflektierten EDV-Einsatzes als Mittel der Forschung und Lehre in den Geschichtswissenschaften in Deutschland. Er möchte seinen Mitgliedern ein Forum für den Informationsaustausch im Grenzbereich zwischen Informatik und Geschichtswissenschaft bieten, ist deswegen interdisziplinär ausgerichtet und strebt internationale Kooperation u.a. im Rahmen der *Association for History and Computing* (AHC) an. Dem Erreichen dieser Ziele dienen die Koordination von Projekten in Forschung und Lehre ebenso wie die Veranstaltung von Vorträgen und Tagungen wie eben dieser in Marburg.

Für den vorliegenden Band hat Kai Ruffing (Marburg) freundlicherweise den Beitrag über die papyrologischen Ressourcen im *WorldWideWeb* übernommen, und Michael Haas (Erfurt) einen Aufsatz über digitalisierte Karten als historische Hilfsmittel eingereicht, der eine Brücke schlägt zur Erfurter wie zur Münsteraner Tagung der AGE der Jahre 2001 bzw. 2003, deren Akten gleichfalls zur Publikation anstehen.

Organisatoren und Vorstand der AGE danken dem Vizepräsidenten der Philipps-Universität Marburg, Prof. Dr. Wolfgang Voit, dem Dekan und dem Studiendekan des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften, Prof. Dr. Wolfgang Krieger und Prof. Dr. Wilhelm Ernst Winterhager, die ihr Interesse an und ihr Wohlwollen gegenüber der Tagung in

Marburg nicht zuletzt durch ihre Grußworte bekundet haben, und darüber hinaus der Philipps-Universität Marburg und dem Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften für die zuteilgewordene Unterstützung.

Als Herausgeber ihrer Beiträge möchten wir allen Autorinnen und Autoren herzlich für die Zusammenarbeit danken, ebenso dem Harrassowitz-Verlag, den Herausgebern der Reihe *Philippika*, und nicht zuletzt den zahlreichen Helferinnen und Helfern der Marburger Tagung: Kai Ruffing für die gelungene Organisation, Hans-Joachim Drexhage für die umfassende und engagierte Unterstützung, Ingrid Brusius-Eigl, Kerstin Droß, Florian Meister, Sebastian Schmidt-Hofner, Barbara Stiewe, Heike Wolff und Jacqueline Wolter (alle Marburg), sowie Jan Bierweiler, Thomas Irrgang, Nicole Manzke und Angelika Meier (alle Regensburg), die durch ihre bereitwillige Hilfe im Vorder- und Hintergrund den Erfolg der Tagung gewährleistet haben. Zudem haben der Ursula-Kuhlmann-Fonds und die Marburger Universitätsstiftung finanzielle Unterstützungen gewährt, ohne die die Tagung in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

Marburg/Hamburg im April 2005